

UNIwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

el. 429049 (1)
K

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA**

XXII

Literaturindizierung im 19. und 20. Jahrhundert



POZNAŃ 1995

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU



STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XXII

Herausgegeben von

ANDRZEJ Z. BZDEGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORLOWSKI

Literaturindizierung im 19. und 20. Jahrhundert

Redaktion: Hubert Orłowski



WYDAWNICTWO
NAUKOWE

POZNAŃ 1995

429044 / 1995
Bibl. UAM
W

Redaktor naukowy
HUBERT ORŁOWSKI



Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

Opracowanie redakcyjne, skład i łamanie: Maciej Borkowski

ISBN 83-232-0669-4

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Nakład 450+80. Ark. wyd. 19,50. Ark. druk. 14,50 + 1 wklejka.

Papier offset kl. III. 80 g. 70 × 100. Podpisano do druku w kwietniu 1995 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. H. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM

W 85

(Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Grammatik 2. Podręcznik angielski*. Warszawa 1993, Wyd. Szkolne i Pedagogiczne, 46 S.

Teufel des Deutsch. Altravox Press, Berlin 1991, 123 S.

(Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Grammatik 3. Podręcznik angielski*. Warszawa 1993, Wyd. Szkolne i Pedagogiczne, 46 S.

(Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Grammatik 1. Podręcznik angielski*. Warszawa 1994, Wyd. Szkolne i Pedagogiczne, 90 S.

(Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Paradygmat Angielski 1*. Warszawa 1994, Wyd. Szkolne i Pedagogiczne, 63 S.

Inhalt

IZABELA MARCINIAK

Einleitung	3
Ewa Jurczyk (Katowice): Das deutsche bürgerliche Drama auf der polnischen Bühne um die Jahrhundertwende (18./19. Jh.) und die Zensur	5
Hubertus Fischer (Hannover): Karikatur und Zensur im preußischen Vormärz.....	15
Małgorzata Chojnacka (Gdańsk): Pressezensur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Danzig	37
Małgorzata Grzywacz (Poznań): Bernhard Bolzano und die Zensur	55
Maria Wojtczak (Poznań): Hinter den Kulissen des Ostmarkenvereins. Zur Entstehung der ‚Ostmarkenromane‘	65
Jürgen Haupt (Hannover): Literatur-Zensur- und Gegenstrategien. Die Fälle Johannes R. Becher und Heinrich Mann in der Weimarer Republik	77
Magdalena Michalak-Etzold (Poznań): Thematisierte Selbstzensur deutscher Autoren vor und nach 1945	91
Bogna Brzezińska (Poznań): Polens zentrale Zensurbehörde und die deutschsprachige Literatur 1945-1956	107
Hubert Orłowski (Poznań): Verlagsgutachten und Nachworte. Zur Förderung und Zensur deutscher Literatur in Polen nach 1945	125
Martin Rector (Hannover): Der unbequeme Bündnispartner. Zur selektiven Rezeption von Peter Weiss in der DDR	139
Wojciech Król (Poznań): Zur Rezeption Wolf Biermanns in den beiden deutschen Staaten	165
Marc Muylaert (Rouen): Von Bulgakow bis Loest. ‚Im Osten nichts Neues‘	179
Monika Bettin (Poznań): Die DDR-Zensur und die Selbstzensur in den Augen der Autoren des ‚Prenzlauer Berges‘	191
Veröffentlichungen der Mitarbeiter des Instituts für Germanische Philologie (1990-1994)	205

Überblick über Theorie der Frankoprovinzialismus in Clotodilica. Nr. XXII (1994), S. 165-177.

WOJCIECH KRÓL

Poznań

ZUR REZEPTION WOLF BIERMANN'S IN DEN BEIDEN DEUTSCHEN STAATEN

Abstract. Król Wojciech, *Zur Rezeption Wolf Biermanns in den beiden deutschen Staaten* [The reception of Wolf Biermann in East and West Germany], *Studia Germanica Posnaniensia*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XXII: 1995, pp. 165-177, ISBN 83-232-0669-4, ISSN 0137-2467.

The author presents negative aspects of cultural politics in East and West Germany on the example of the biography and reception of the Wolf Biermann's works. The first two parts of the article include examples of several sophisticated methods which served as means of repression towards the writer in East Germany. Among other methods there were: prevention from being published and from giving live performances, suppression of travelling abroad, correspondence confiscation, vexation of his family and friends with interference in private and intimate spheres of life, continuous eavesdropping and control, trials of intimidation and the expulsion from East Germany in 1976. The suppressions were continued „successfully“ also after 1976, during his stay in the West. A part of those „operational activities“ against the poet and his work is documented in „Stasi“ archives, which were made accessible to him 1993 (the documentation about his person includes over 40 000 pages). The last part of the article describes the history of the poet's reception in West Germany either before his expulsion from East Germany or later. The mechanism of the censorship worked there quite differently but it is possible to prove on selected examples, that for instance big, recognized publishers were afraid to publish the damned and oppressed by the East German regime artists.

Wojciech Król, Instytut Filologii Germańskiej, al. Niepodległości 4, 61-874 Poznań – Poland.

Die Biographie und Rezeptionsgeschichte des Werkes von Wolf Biermann eignen sich bestens dafür, zur Diskussion über die Indizierung der – im doppelten Sinne – deutschen Literatur unseres Jahrhunderts anzuregen. An seinem Beispiel lassen sich nämlich interessante, wenn auch rücksichtslose Mechanismen und Machenschaften der

Kulturpolitik beider deutscher Staaten mit ihren Institutionen, Zensurbehörden und leitenden Persönlichkeiten aufzeichnen.

Es fällt jedoch einem Literaturforscher von heute äußerst schwer, der Rezeptionsgeschichte eines Dichters wie Biermann unvoreingenommen nachzugehen, weil sie an mehreren Stellen eher einer Kriminalgeschichte ähnelt und dadurch – wie das sonst bei kriminellen Vorgängen der Fall ist – die Lektüre von Akten als notwendiges Forschungsmittel erscheinen läßt. Denn, wie wir seit kurzem immer wieder erfahren, ermöglicht erst eine Akteneinsicht eine aktuelle Sicht der Literatur und zwingt uns wohl, die deutsche Literatur neu zu interpretieren, die Literaturgeschichte demzufolge neu zu schreiben. Wie bekannt, leistete Biermann einen indirekten Beitrag dazu, daß eines der imposantesten deutschen Archive, nämlich die Sammlung der Berliner Gauck-Behörde, überhaupt zugänglich ist. Schon die allerersten Berichte von Erich Loest und Jürgen Fuchs brachten völlig neue Impulse in die Debatten, z. B. über Christa Wolf oder die Prenzlauer-Berg-Szene, die eigentlich viel mehr sind, als lediglich literarische Dispute.

Bis auf ein paar grotesk-absurde, wenn auch zugleich dramatische Einzelheiten, ändert sich nach bisheriger Lektüre der Akten die Rezeption von Biermanns Werk nicht. Doch an zahlreichen Stellen bestätigen sich Ahnungen und Hypothesen, die man längst aufgestellt hat; manchmal übertreffen sie die gewagtesten Vermutungen und lassen deutlich erkennen, mit welch aufwendigen und ausgefallenen Mitteln gegen das gedruckte oder – in diesem Fall – auch gesungene Wort des Schriftstellers gekämpft wurde, um über ihn die staatliche Meinungskontrolle ausüben zu können; denn im Falle Biermann ging die Kontrolle weit über übliche Zensureingriffe hinaus.

Biermanns Name steht hier einerseits für all jene, die sein Schicksal teilten, d. h. in der DDR unter Schikanen der Staatsmacht zu wirken versuchten, oft zur Ausreise ins Ausland gezwungen wurden und in der westdeutschen Kulturlandschaft weiterwirkten bzw. untergingen. In vielerlei Hinsicht jedoch unterscheidet sich die Art und Weise, wie die DDR-Obrigkeit, aber auch die westdeutsche Öffentlichkeit, mit dem Liedermacher umgingen, von sämtlichen anderen Autoren. Der Umgang der Instanzen mit ihm wurde ein paar Mal zum musterhaften Vorbild für andere Maßnahmen; das „lex“-Biermann machte mehrmals Schule. Auf jene Erscheinungen, welche in erster Linie das Besondere am Umgang mit diesem Schriftsteller, in Ost **und** in West, demonstrieren, wird in dieser Arbeit eingegangen.

I. Wolf Biermann: *Stasi-Ballade* 1967

Menschlich fühl ich mich verbunden
mit den armen Stasi-Hunden
die bei Schnee und Regengüssen
mühsam auf mich achten müssen
die ein Mikrofon einbauten
um zu hören all die lauten
Lieder, Witze, leisen Flüche
auf dem Clo und in der Küche

– Brüder von der Sicherheit
 ihr allein kennt all mein Leid ...¹

Wolf Biermanns Laufbahn in der DDR ist eine aberwitzig-erschütternde Story von der Kulturpolitik (und der Politik schlechthin) jener Jahre, von dem langjährigen Prozeß der Indoktrinierung des Volkes. Sie begann im Jahre 1953, als er freiwillig, aus fester Überzeugung, aus Hamburg in den Arbeiter- und Bauernstaat übersiedelte und sehr bald zu spüren bekam, daß literarische Tätigkeit unter der Herrschaft des Staatskommunismus ihre schwerwiegenden Konsequenzen für das ganze Leben haben kann. Kaum fing er an, sich mit echter Leidenschaft literarisch am Aufbau seiner neuen sozialistischen Heimat zu beteiligen, wurde er mehrfachen Schikanen ausgesetzt. Dem Verbot der Aufführung seines Theaterstückes *Berliner Brautgang* im Jahre 1962 folgte die Schließung des von ihm mitgegründeten Berliner Arbeiter- und Studententheaters (b.a.t.), dann sein erstes – allerdings kurzes – Auftrittsverbot im Jahre 1963 sowie der sofortige Ausschluß aus der SED. Danach wurde ihm noch eine Zeitlang erlaubt, öffentlich aufzutreten. Da er aber während seiner Auftritte bei Lyrikabenden reibungslos von den vereinbarten harmlosen Liebesliedern zu seinen ersten politischen Texten wechselte und zur Diskussionen anregte, richteten die zuständigen Behörden ihr besonderes Augenmerk auf den jungen Lyriker und suchten seine Position mit vielerlei Mitteln zu unterdrücken. Eine der vielen Maßnahmen gegen Biermanns Präsenz in der ostdeutschen Kulturlandschaft war beispielsweise eine „Korrektur des Alphabets“. Und zwar wurde in der von Gerhard Wolf herausgegebenen Anthologie junger Lyrik *Sonnenpferde und Astronauten* (der ein Biermann-Gedicht noch den Titel verliehen hatte) im einleitenden alphabetischen Verzeichnis der Name Braun vor Biermann gestellt.² Der Zensor durfte wohl nicht den inzwischen umstrittenen Dichter so plakativ als leitende Gestalt gelten lassen. Doch erst die Herausgabe des ersten eigenen Gedichtbandes in Westberlin im Herbst 1965 löste in der DDR eine regelrechte Hetzkampagne gegen den Lyriker aus, dessen Werk nun als „Abfall“, „Schmutz“³ und dergleichen mehr öffentlich bezeichnet wurde. Diese erste Rufmordkampagne ließe sich wahrhaftig mit den Praktiken des Nazideutschlands vergleichen, obwohl die eigentliche Hetze erst Jahre später kommen sollte. Auf dem 11. Plenum des ZK der SED im Dezember 1965 wurden die Argumente gegen Biermann und andere Schriftsteller bekräftigt und sie bestimmten die kulturpolitische Aura in der DDR für viele Jahre. Im Mittelpunkt der vernichtenden Kritik im „Neuen Deutschland“ und der „Jungen Welt“ stand jedoch nicht der poetische Text, sondern die politisch unakzeptable Haltung des Autors. Zu den Vorwürfen gehörte u.a.: „Verachtung“ des Volkes, „anarchistische Philosophie“, „Skeptizismus“ oder „bürgerlicher Individualismus“, sowie „gegnerische Positionen“ und Verrat am Staat. Sollten die ideologischen Argumente versagen, hatte

¹ Wolf Biermann: *Die Stasi-Ballade*. In: ders.: *Alle Lieder*. Köln 1991, S. 204-209.

² *Sonnenpferde und Astronauten*, hrsg. v. Gerhard Wolf. Halle 1964.

³ Rulo Melchert: *Wir dulden keinen Schmutz, auch nicht Schmutz in Versen*. In: *Junge Welt*, 11/12. 12. 1965.

man moralische zur Hand; seine Zeilen – hieß es – seien nichts mehr als „unanständige“, „ins Pornographische hinübergleitende Passagen“.⁴ Anhand jener Kritiken sollten und – gezwungenermaßen – mußten sich die DDR-Leser ein Bild vom Werk des Dichters machen, weil sie an die westlichen Ausgaben nur noch schwer herankommen konnten. So unterstützten nicht wenige „Literaturfreunde“ in spontanen Leserbriefen die Angriffe. Die öffentliche Diffamierung von Andersdenkenden im Zentralorgan der Partei gehörte zur festen Praxis; auf die dort gesprochenen Urteile folgte ein ganzes Arsenal an Verfolgungsmaßnahmen. Als unmittelbare Folge wurde für Biermann ein vollkommenes Auftritts-, Veröffentlichungs- und Reiseverbot verordnet, welches auch restriktiv zurückwirkte. Seine bis dahin in Anthologien junger Lyrik abgedruckten Gedichte verschwanden aus sämtlichen Neuauflagen dieser Sammlungen. Damit leistete die Zensur in der DDR einen perfekten Dienst, denn dort erschien bis 1990 kein einziger Gedichtband und keine einzige Schallplattenproduktion des Liedermachers. Anstatt Textpassagen zu streichen oder Gedichte abzuändern, beschloß man, diese gar nicht zu veröffentlichen. Texte, die vorrangig für den ostdeutschen Leser und Zuhörer bestimmt waren, konnten ihn nur auf illegalem Wege erreichen. Folgerichtig behandelte ihn kaum ein literaturwissenschaftliches Lexikon der DDR.

Als Warnung für andere ungehorsame Künstler wurde sogar ein „lex-Biermann“ ins Leben gerufen: eine „Anordnung über die Wahrung der Urheberrechte“ ließ alle Schriftsteller der DDR ihre Manuskripte unter Strafe zuerst den DDR-Verlagen vorzulegen, bevor sie diese im Westen anbieten. Die bei der ostdeutschen Schallplattenfirma Eterna früher eingespielte und bereits gepreßte Schallplatte mit seinen Liedern wurde niemals veröffentlicht. Sein Name kam in der öffentlichen Pseudodebatte nur ganz kurz vor, selbstverständlich in höchst negativer Konnotation, um für viele Jahre zu einem Tabuthema zu werden. Erst im Zusammenhang mit der Ausbürgerung machte er wieder Schlagzeilen – allerdings auch nur kurze Zeit –, und verschwand wieder völlig aus dem offiziellen Umlauf. Sein Name wurde 1986 im DDR-*Wörterbuch der Literaturwissenschaft*⁵ nicht unter dem Stichwort „Liedermacher“ aufgeführt, obwohl er selbst Schöpfer dieses Begriffes ist. Derartige Beispiele ließen sich mehren. Die beachtenswerte Gründlichkeit, mit der all diese Maßnahmen durchgeführt wurden, stellt folgende Geschichte dar. Biermanns erster Westberliner Verleger Klaus Wagenbach ließ manche Bücher, wegen guter Qualität und niedriger Preise, in der DDR drucken, u.a. Bobrowskis Roman *Litauische Claviere* im Jahre 1967. Er lieferte Papier und fertige Klischees für die Umschlagseiten, die ostdeutsche Druckerei produzierte das Buch und verdiente gut dabei. Beide Geschäftspartner wären zufrieden auseinandergegangen, wenn die wachsamen Behörden nicht entdeckt hätten, daß auf der Rückseite des Umschlags der Name Biermann und der Titel *Drahtharfe*

⁴ Klaus Höpcke: ...der nichts so fürchtet wie Verantwortung. Über „Antrittsrede“ und „Selbstportrait“ eines Sängers. In: Neues Deutschland, 5.12.1965.

⁵ *Wörterbuch der Literaturwissenschaft*, hrsg. v. Claus Träger. Leipzig 1986.

stehen, neben anderen im selben Verlag erschienenen Titeln. Das durften die Setzer und Drucker nicht zu Gesicht bekommen. Der Innentext wurde gedruckt, aber die Umschlagseiten wurden ungedruckt gelassen und mußten im Westen zusätzlich bedruckt sowie umgelegt werden. In diesem Zusammenhang könnte man freilich die Erfahrungen polnischer Germanisten erwähnen, denen die im Westen erworbenen Schallplatten und Textsammlungen Biermanns auf der Transitstrecke von DDR-Zöllnern beschlagnahmt wurden.

Der Liedermacher wurde also bereits 1965 zur Unperson in seinem Land degradiert. Doch dieser anormale Zustand mobilisierte ihn und erzielte praktisch einen Gegeneffekt: „der staatliche Knebel“ im Mund wurde zum Mikrofon.⁶ Die Jahre der Isolation brachten nämlich einen richtigen Aufstieg des Sängers. Die legendären Tonbandaufzeichnungen kreisten als „verbotene Ware“ in der Gesellschaft, die ins Land geschmuggelten westlichen Ausgaben der Schallplatten und Gedichte waren begehrte Sammlerstücke, aber gleichzeitig gefährlicher Stoff. Über westliche Medien erhielt er ständigen Kontakt zu seinem treuen Publikum im Land aufrecht und wurde für viele zur Symbolfigur der Opposition. Aber parallel zur Begeisterung der Fans gab es tiefe Empörung anderer Bürger, welche ihr Unbehagen am unwürdigen Künstler in zahlreichen Protestschreiben, Leserbriefen oder gar Unterschriftsammlungen (mit denen mittlerweile ganze Dokumentationsbände gefüllt sind) zum Ausdruck brachten. Noch Ende November 1989, schon nach dem Mauerfall, schickten sie empört scharfe Protestbriefe an den DDR-Kulturminister, der Biermann zu einem Auftritt in die DDR eingeladen hatte, in denen sie pauschal von „Verunglimpfung“, „Dreck“ und „Unmoral“⁷ schrieben, nie aber auf konkrete Streitpunkte eingingen. Das wurde ihnen vor vielen Jahren durch die staatliche Propaganda musterhaft vorgemacht.

Biermanns besondere Situation in der DDR in den Jahren bis zur Ausbürgerung beruhte darauf, daß er als „staatlich anerkannter Staatsfeind“⁸ von den verantwortlichen Behörden – bei allen Schikanen – gewissermaßen geduldet wurde. So wurde er nicht dafür bestraft, daß er widerrechtlich seine Texte im Westen erscheinen ließ oder seine in der Ostberliner Chausseestraße aufgenommenen Lieder mit großem Erfolg in der BRD vermarktete. Mehr noch: Für diese Produktionen bekam er regelrechte Bezahlung in ostdeutschen Valutachecks, auch wenn der Staat dabei seinen Teil kassierte. Des weiteren empfing er unbestraft Besuche aus dem Westen: von einzelnen Journalisten, über ganze Fernsehteams oder Tontechniker der Schallplattenfirmen, die in seiner Wohnung gleich Aufnahmen machten, bis hin zu prominenten Gästen wie Günter Wallraff, Allen Ginsberg oder Rudi Dutschke. Zum gleichen Zeitpunkt wurden andere, weniger berühmte DDR-Bürger für ähnliche Delikte verhaftet und folgenschweren Repressalien ausgesetzt, so zum Beispiel Studenten, welche Biermanns Texte in

⁶ *Das Verbot trifft mich und formt mich. Ein Gespräch mit Wolf Biermann in Ost-Berlin.* In: Frankfurter Rundschau, 30.12.1972.

⁷ *Biermann und kein Ende*, hrsg. v. Dietmar Keller u. Matthias Kirchner. Berlin 1991.

⁸ *Ich bin ein staatlich anerkannter Staatsfeind. Interview mit dem DDR-Schriftsteller Wolf Biermann.* In: Der Spiegel, Nr. 10/1977, S.153.

Handabschriften oder Schreibmaschinendurchschlägen bei sich trugen oder seine Lieder sangen, wobei es sich dabei wirklich um eine Handvoll Material handelte, nicht etwa um auflagenstarke Samisdat-Produktionen. Wolf Biermann wurde niemals zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, was bekanntlich zum Verhängnis anderer kritischer Geister geworden war; es sei nur an Erich Loest, Rudolf Bahro, Robert Havemann oder Jürgen Fuchs erinnert. Für diese Sonderbehandlung durch die Staatsmacht mag es wenigstens einige Gründe gegeben haben. Der erste ist zweifelsohne als Schutz durch die Öffentlichkeit im Zuge seiner wachsenden Popularität in der BRD und im weiten Ausland zu bezeichnen. Ein anderer Grund war damit verbunden, daß Biermann aus einer Familie mit ausgeprägten antifaschistischen Traditionen gestammt und selber eine stark antifaschistische Gesinnung entwickelt hatte. Seine Eltern waren anerkannte Widerstandskämpfer gewesen, sein Vater jahrelang verfolgt und im KZ Auschwitz vergast worden. Das hatten wohl die hohen Funktionäre der SED, nicht selten selbst Antifaschisten, noch gut in Erinnerung. Bei der Aufzählung von Biermanns „Schandtaten“ wurde u.a. sein Verrat am „Leben und Tod seines von Faschisten ermordeten Vaters“⁹ angeführt. Als eine weitere Erklärung darf auch seine höchstpersönliche, wenn auch gleichzeitig ideologische Nähe zu Robert Havemann gelten, einem – im gleichen Maße – verfolgten Dissidenten. Dieser hatte nämlich im III.Reich zusammen mit Erich Honecker in einem Gefängnis seine Strafe als verfolgter Kommunist abgesessen. Diese Zusammenhänge waren wohl maßgebend, als Biermann aus seinem „totalen Verbot“ mindestens zweimal ausbrechen konnte. 1973 durfte er inkognito seine kranke Großmutter in Hamburg besuchen und Jahre später, nämlich 1982, als ihm wiederum die Einreise in die DDR verweigert wurde, ließen ihn die Funktionäre höchsten Ranges seinen todkranken Freund Havemann in Ostberlin heimlich besuchen.

Die Ausbürgerung des neben Stefan Heym und Robert Havemann zur Symbolfigur der Opposition gewordenen Dichters im November 1976 glich den schlimmsten Praktiken des NS-Staates. Die Staatsmacht erhoffte sich dadurch, Ruhe und Gehorsam in intellektuellen Kreisen herzustellen, erreichte jedoch das Gegenteil. Denn die Folge war die größte und wirksamste Protestbewegung von Künstlern in der DDR-Geschichte, zugleich eine der schärfsten (kultur)politischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden deutschen Staaten. Die Künstler waren von nun an in zwei Lager gespalten: in diejenigen, die Proteste unterzeichneten und jene, welche diese Untat begrüßten. Nach diesem Kriterium wurden sie jahrelang, praktisch bis 1989, beurteilt, wobei wiederum eine vielfältige Palette an Repressalien von der Parteiführung angewandt wurde. Rügen, Ausschlüsse aus der Partei und aus dem Schriftstellerverband, Veröffentlichungsverbote, aber auch Hausarrest, Verhaftungen und Zwangsabschiebung in den Westen gehörten zur Tagesordnung. Selbst ein Bekenntnis zu Biermann oder eine Kritik an seiner Ausbürgerung zogen Konsequenzen nach sich. Zwar wurden schon vorher ungeliebte Intellektuelle zur Übersiedlung in den Westen gezwungen, doch erst

⁹ Erich Honecker (Anm. 7).

Biermanns Abschiebung löste einen beispiellosen Exodus von Kulturschaffenden aus. Unter dem politischen Druck gingen in den darauffolgenden zehn Jahren ungefähr 350 Schriftsteller, Schauspieler, Künstler und Regisseure ins deutsch-deutsche Exil. Keinem jedoch ‚gelang‘ es auf eine ähnlich spektakuläre Weise. Mit keinem anderen Künstler assoziiert man auch den Begriff „Ausbürgerung“ so eindeutig.

II. Ihr allein könnt Zeugnis geben
wie mein ganzes Menschestreben
leidenschaftlich zart und wild
unsrer großen Sache gilt
Worte, die sonst wärn verscholln
bannt ihr fest auf Tonbandrolln
und ich weiß! Hin und wieder
singt im Bett ihr meine Lieder
– denkbar rechne ich euch an:
die Stasi ist mein ... Eckermann¹⁰

Über die Stellung der Zensur in der DDR äußerte sich Stefan Heym auf der Mitgliederversammlung des Berliner Schriftstellerverbandes im Jahre 1979 folgendermaßen:

Zensur: Hermann Kant meint, der Begriff sei längst besetzt. Welches Wort aber soll man denn an die Stelle des bereits besetzten setzen? Tatsächlich ist die Zensur bei uns anders als frühere Institutionen der Art. Die Zensurbehörde des Fürsten Metternich wurde wenigstens von dem Schriftsteller Gentz geleitet, einem sehr geistreichen und gescheiten Mann. Und die Zensur des russischen Zaren war immerhin bereit, Karl Marx in Rußland erscheinen zu lassen. Welch kritischer Denker darf hierzulande gedruckt werden? [...] Zensur? Vielleicht kann man das Wort in der DDR wirklich nicht anwenden, und es wäre besser, von Willkür zu sprechen.¹¹

Von Willkür kann man mit Recht sprechen, wenn man bedenkt, daß ungeliebte Schriftsteller vielerlei ausgefallenen Schikanen ausgesetzt waren, unter denen die Zensur in ihrer ursprünglichen Bedeutung nur eine recht harmlose Rolle spielte und oft erst als Auslöser zur Anwendung anderer repressiven Mittel diente. Der „Fall“ Biermann ist ein gutes Exempel dafür.

Vom Parteiorgan „Neues Deutschland“ und anderen linientreuen Blättern, über die Staatliche Kommission für Kulturangelegenheiten, weiter über Parteibezirkskomitees und die Abteilungen für Kultur oder für Verlage und Buchhandel im ZK der SED bis hin zum Ministerium für Staatssicherheit breitete sich eine ganze Reihe an offiziellen Instanzen, sowie „inoffiziellen Mitarbeitern“ zur Unterdrückung freien Gedankenaustausches aus. Zweifelsohne war als oberste kulturpolitische Instanz das Ministerium

¹⁰ Biermann (Anm.1), S.205.

¹¹ *Protokoll eines Tribunals. Die Ausschlüsse aus dem DDR-Schriftstellerverband 1979*, hrsg. v. Joachim Walther, Wolf Biermann, Günter de Bruyn ... Reinbek bei Hamburg 1991, S. 44.

für Kultur allen anderen überlegen, Anweisungen und Richtlinien kamen jedoch direkt vom Politbüro des ZK der SED. Hinsichtlich des Umfangs sprechen heute manche Kritiker von einer „vollkommenen Verstrickung der gesamten DDR-Kulturszene“.¹² Die Verfolgung ging nicht selten ins Private, gar in die Intimsphäre. Im Falle Biermann wurde jeder Auftritt, jede neu verfaßte Textzeile, sogar jede Bewegung in seiner Privatwohnung, jahrelang registriert, bearbeitet und auf die Schreibtische der Vorgesetzten, bis in das Zentralkomitee der SED weitergeleitet. Bei der Bearbeitung der Berichte deckten die Beamten oft ihre Bildungsmängel mit eigener Kreativität, indem sie zum Beispiel nach einer Abhöraktion die Verse des Dichters umdichteten und „nach oben“ meldeten: Biermann hätte soeben gesungen: „Die Stasi ist mein Henkersmann“ oder „... mein Echoman“.¹³ So wuchsen in den vielen Jahren die abgehefteten Abhörberichte, Meldungen, Notizen, Vernehmungsprotokolle und sonstige Ausdrucksformen zu einer umfangreichen Sammlung; im Fall Biermann allein sind etwa 40 000 Blatt der DIN A4-Größe von der Vernichtung verschont geblieben, tausendfach mehr Text, als er selbst gedichtet hatte. Das „Leben mit der Wanze“¹⁴ war manchem Schriftsteller wohl bewußt. Aber die Ausmaße und die Perfidie der Behandlung überraschten selbst die Betroffenen und suchten vergeblich nach Vergleichen in der deutschen Literaturgeschichte. Denn auf die Abhörberichte hin folgten nicht nur einmalige Mahnungen, Verwarnungen oder Verbote, sondern auch langfristige, bis ins Detail geplante „operative Vorgänge“. Es wurden ganze Strategien entwickelt, die nicht die Herausgabe von neuen literarischen Werken verhindern, sondern den Liedermacher ganz unwirksam machen, ihn und seinen Freundeskreis verunsichern, psychisch belasten oder sein Image zerstören und seine Handlungen kriminalisieren sollten. So wurden – wohlgemerkt: schon nach der Ausbürgerung, als Biermann in der Bundesrepublik lebte und wirkte – neben den üblichen Abhöraktionen, Briefbeschlagnahmen, Konfiszieren von Paketsendungen, Telefonstörungen und anonymen Anrufen, u. a. folgende Maßnahmen veranlaßt:

- geeigneten Journalisten-IM zur Diffamierung einsetzen (sinnentstellende Äußerungen usw. in Presse o.a. Massenmedien),
- Konflikte zwischen den Verlegern herbeiführen,
- Einreisesperren,
- Manuskriptdiebstähle,
- Verbreitung sinnentstellender Verfälschung – Nachahmung von Texten und Musik,
- Trunkenheit am Steuer,
- Auftritte von „Widersprechern“ bei Zusammenkünften organisieren,
- ständige ideologische Auseinandersetzung, dosiert, daß er selbst zu zweifeln beginnt,
- Zerstörung seines Persönlichkeitsbildes durch negative Beeinflussung seiner Lebensgewohnheiten, z.B. zum Alkoholmißbrauch veranlassen,

¹² Jürgen Fuchs: *Die Landschaften der Lüge*. In: Der Spiegel, Nr. 47/1991, S. 276 ff.

¹³ Wolf Biermann: *Tiefer als unter die Haut*. In: Der Spiegel, Nr. 5/1992, S. 180-185.

¹⁴ Erich Loest: *Die Stasi war mein Eckermann oder: mein Leben mit der Wanze*. Göttingen-Leipzig 1991.

zu sexuellen Ausschweifungen (Minderjährige) veranlassen,
 Liebesverhältnisse, die bestehen, zerstören,
 falsche ärztliche Betreuung,
 ständige offensive Argumentation durch fähige politisch hochgebildete Kräfte, die die
 Falschheit der Gegenargumente glaubhaft und verständlich widerlegen.¹⁵

Und vieles mehr. All diese Maßnahmen wurden nicht nur geplant, sondern auch durchgeführt.

Zur besseren Vergangenheitsbewältigung schlägt Jürgen Fuchs jetzt vor, eine neue Sprache anzuwenden. Eine – nach Victor Klemperers LTI – „Lingua Quartii Imperii“,¹⁶ mit der sich jene „Spitzel-“, oder „Stasiprosa“¹⁷ überhaupt lesen und entziffern ließe. Für Biermann und andere Vertriebene gingen die durchdachten Zersetzungsmaßnahmen im Westen lückenlos weiter. In diesem Rahmen scheute die geheime Polizei der DDR davor nicht zurück, mehrmals Biermanns Auto auf Unfälle hin zu präparieren, was im Prinzip als Mordversuch interpretiert werden müßte. Zu einem perfiden Mittel wurde die bereits erwähnte Einmischung in private Angelegenheiten. So wurden Nachbarn, Freunde und Partner aufeinander ‚angesetzt‘, Ehen zu operativen Zwecken gestiftet und getrennt, Eltern und Kinder voneinander ferngehalten. Witzig, zugleich erschütternd klingen ernste Befehle, so z.B. in dem Auftrag für einen Beamten zur Einflußnahme auf Wolf Biermanns Ehefrau: „Eine echte Liebesbeziehung ist zu entwickeln“,¹⁸ was ausgesprochen gut das Verhältnis der Staatsmacht zum Volk symbolisiert. Doch Biermann gehörte zu jenen, die diese Liebe nicht erwiderten. Nicht in Ost, aber auch nicht in West.

III. Komm ich nachts allein mal
 müd aus meinem Bierlokal
 und es würden mir auflauern
 irgendwelche groben Bauern
 die mich aus was weiß ich für
 Gründen schnappten vor der Tür
 – so was wäre ausgeschlossen
 denn die grauen Kampfgenossen
 von der Stasi würden – wetten?! –
 mich vor Mord und Diebstahl retten

Denn die westlichen Gazetten
 würden solch Verbrechen – wetten?! –
 Ulbricht in die Schuhe schieben
 was sie ja besonders lieben [...]
 die Stasi ist, was will ich mehr
 mein getreuer Leibwächter!¹⁹

¹⁵ Biermann (Anm.13), S.182.

¹⁶ Fuchs (Anm.12), S.282.

¹⁷ Biermann (Anm.13), S.185.

¹⁸ Ebenda, S.184.

¹⁹ Biermann (Anm.1), S.206.

Die „westlichen Gazetten“, und gemeint damit ist die Öffentlichkeit der demokratischen Welt, schützten Biermann gewissermaßen vor Eingriffen schlimmster Art. Er war von Anfang an allzu populär in beiden deutschen Staaten. Mit ihm solidarisierten sich Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie Heinrich Böll oder Peter Weiss, später ganze Scharen prominenter Schriftsteller und Intellektueller. Auf der anderen Seite sind Beispiele wie das Robert Havemanns oder Erich Loests bekannt, wo trotz des Drucks westlicher Öffentlichkeit auf ostdeutsche Politiker nichts erreicht worden war. Zahlreiche Kritiker der Bundesrepublik, und mit ihnen viele Bürger, suchten und fanden in Biermanns Kritik der DDR-Verhältnisse eine Legitimation und Bestätigung für ihren eigenen Antikommunismus und Stärkung eigener politischer Prinzipien. Daraus resultierte folglich, daß der Sänger bereits in den 60er Jahren, vor allem jedoch seit 1976, zu einem (kultur)politischen Fall herabgewertet wurde. Als solcher eignete er sich geradezu ideal zum instrumentalisierten Mittel ideologischer Arbeit.

In den meisten Artikeln und Rezensionen der 60er und 70er Jahre wurde seine kritische Haltung gegen die Praxis des DDR-Staates einseitig betont. So traf der westdeutsche Leser auf Notizen über ihn öfters in der Rubrik: Politik, als in den sonst für kulturelle Erscheinungen vorgesehenen Feuilletonen. Auch die Fragestellungen der Artikel und Interviews zeugten primär vom Interesse an politisch engagiertem Menschen, nicht am Künstler. Und das auch nur solange er Kritik an DDR-Verhältnissen übte. Als er zur Bundesrepublik Stellung nahm, wurde er zum heiklen Problem. Und dieser Zustand dauert bis heute an.

In der Bundesrepublik Deutschland – vor und nach der Ausbürgerung – unterlagen Biermanns Arbeiten keinen direkten Zensureingriffen oder einer staatlichen Meinungskontrolle. Anders als in der DDR wurde ihm niemals Pornographisches vorgeworfen, was eventuell einen Konflikt mit der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften und einen Verstoß gegen das „Schmutz- und Schandgesetz“ bedeuten würde. Es wird jedoch im folgenden auf einige Beispiele politisch gefärbter Zensur hingewiesen.

Im Jahre 1964 legte Biermann dem Rowohlt Verlag seine ersten Gedichte und Lieder zur Begutachtung vor. Doch sie wurden strikt abgelehnt, und zwar von Hans Mayer, der sie anscheinend nicht für gut genug gehalten hatte, was er später revidierte. Dasselbe passierte beim Suhrkamp Verlag. Biermanns (erste) Gedichtsammlung *Die Drahtgarbe* gab – wie erwähnt – der junge alternative Verleger Klaus Wagenbach heraus. Er gehörte damals zu den wenigen Personen, die sich für das Werk und das Schicksal des ostdeutschen Lyrikers einsetzten. Einerseits erzielte er damit großen Erfolg, denn *Die Drahtgarbe* war Jahrzehnte lang der meistverkaufte Lyrikband in der BRD. Damit machte sich Wagenbach sehr ungeliebt: von der DDR wurde er u.a. mit einem Transitverbot bestraft, von der konservativen Presse im Westen dagegen zum kommunistischen Verleger, und damit zum Feind, abgestempelt.

Den etablierten Verlagen in der BRD schien es nämlich in den 60er und 70er Jahren zu riskant, Biermanns Texte zu veröffentlichen, weil sie dem Druck ostdeutscher

Verlags- unternehmen ausgesetzt waren, die mit ökonomischen Konsequenzen drohten: wenn Biermanns Werke in einem westdeutschen Verlag herausgegeben werden, so verliert das Haus sofort die Lizenzen für andere Autoren. Kein Verleger wollte seine Existenz aufs Spiel setzen und weigerte sich. Dasselbe Verfahren betraf große Schallplattenfirmen: Deutsche Philips oder Telefunken, welche sich im Jahre 1968 genauso weigerten, Biermanns Schallplatte mit dem inzwischen bekannten Lied *Drei Kugeln auf Rudi Dutschke*²⁰ zu pressen, in dem Bundeskanzler Kiesinger, Berlins Bürgermeister Schütz und der Verleger Axel Springer scharf kritisiert wurden. Die Deutsche Grammophon nahm von Wagenbach den Auftrag an. Die ersten Exemplare der Schallplatte waren schon gepreßt, als der Konzern den Vertrag kündigte, nachdem man „Kenntnis über den Inhalt der Platte bekommen“²¹ hatte. Als das Produkt, von einer anderen Firma produziert, endgültig auf dem Markt erschienen war, bemühte sich die Berliner Staatsanwaltschaft, sowohl Wagenbach selbst als auch viele Buchhändler durch ein Ermittlungsverfahren, wegen angeblicher Verleumdung des Bundeskanzlers, einzuschüchtern. Der Verleger bot das heikle Gedicht zum Abdruck mehreren Wochen- und Tageszeitungen an, die ansonsten gern und oft Biermanns kritische Worte über die DDR präsentiert hatten, mit dem Ergebnis, daß keine Zeitung es wagte, den Text abzdrukken. Klaus Wagenbach war vor allem in den 70er Jahren, als Teil der linken Gegenöffentlichkeit, Eingriffen der Zensur häufig ausgesetzt. Diese drückten sich auch nicht in Streichungen von Texten oder in Verhinderung der Herausgabe aus, sondern waren als aggressive Nachzensur anzusehen. Polizeiliche Beschlagnahmen und Anklagen gegen den kleinen „roten“ Verlag und gegen die mit ihm kooperierenden Buchhandlungen, weiterhin die Schadenersatzkosten und Prozeßschulden trieben die finanziell eher schwachen Verlage in eine existenzielle Not. Dabei wurden nicht nur die kritischen Texte, sondern natürlich auch ihre Autoren direkt angegriffen, öffentlich beschuldigt und in Prozeßschulden verwickelt. So schien die Zensur als Nebenerscheinung der politischen Anklagen zu gelten. Wagenbachs Exempel zeigte darüber hinaus deutlich, daß die Zensurpraxis in der BRD im großen Maße durch die Selbstzensur in den Medien oder Verlagen erleichtert wird, die in erster Linie unter starkem ökonomischen Zwang und unter Berufung auf einen allgemeinen Kasus auf Druck unstrittener Inhalte verzichten, um eventuellen staatlichen Sanktionen vorzubeugen und um die kostbaren Auflagenhöhen nicht in Gefahr zu bringen.

Biermann fand interessanterweise viel Applaus für seine Kunst und Haltung bei jenen Westdeutschen, die sonst keinen einheimischen linken Intellektuellen geduldet hätten. Man setzte sich für den unterdrückten Dichter aus der „Zone“ ein, ohne daß man dabei die Schimpfworte des Bundeskanzlers Erhard auf Schriftsteller: „Pinscher“, „Banausen“ oder „Nichtsköner“²² mitreflektierte. Im emotionalen verbalen Kampf gegen Biermanns Auftrittsverbot in der DDR vergaßen sie später allzuoft die Aus-

²⁰ Wolf Biermann: *Vier neue Lieder*. Wagenbachs Quartplatte 3. 1968.

²¹ *Tintensch. Ein Almanach. Geschichten, Bilder und Gedichte aus 20 Jahren*, hrsg. v. Klaus Wagenbach. Berlin 1984, S. 36.

²² Ludwig Erhard. In: *Der Spiegel*, Nr. 30/1965.

wirkungen des Radikalenerlasses im eigenen Land. In vielerlei Hinsicht bedeutete Biermann für die westdeutsche Öffentlichkeit einen Sonderfall. So fanden sich in seiner Sache, und zwar in der Initiative „Freiheit der Meinung in Ost und West, Freiheit der Reise für Wolf Biermann“ (1976), Persönlichkeiten zusammen, die sich sonst nie an einen Tisch gesetzt hätten, nämlich: Egon Bahr, Ernst Bloch, Heinrich Böll, Rudi Dutschke, Iring Fetscher, Ossip Flechtheim, Günter Grass, Dieter Lattmann, Hans Mommsen, Peter Rühmkorf, Klaus Schütz und Peter Zadek. Aber nur selten verhalf Zensur und Verfolgung zu ähnlichen Bündnissen. Die Lage spitzte sich enorm 1976 zu, als Biermann zum Auslöser einer innenpolitischen Debatte in der BRD wurde. Er schien nämlich gar nicht dafür dankbar zu sein, daß er nun im „freien“ Westen leben darf. Um seine Ausbürgerung entfachte sich eine innen- und außenpolitische Debatte. Die extremen Überreaktionen drückten sich verschiedenartig aus. Alle politischen Parteien nahmen Stellung zu Biermanns Abschiebung. Innerhalb der Parteien kam es genauso zu heftigen Diskussionen, am interessantesten wohl unter den Linken. Unter den Schriftstellern herrschte allerdings – anders als in der DDR – eine mehrheitliche Allianz gegen die Maßnahme der Ausbürgerung. Nur wenige Schriftsteller, wie Franz Xaver Kroetz oder Dieter Süverkrüpp, begrüßten diese Tat.

Doch Biermann ließ sich nicht lange bejubeln und richtete bald die Spitze seiner Kritik gegen die westdeutschen Umstände, die er glaubte inzwischen kennengelernt zu haben, womit er erneut fürs Aufsehen sorgte. Schnell wurde er unbeliebt, als er zur Beschreibung der westdeutschen Wirklichkeit im Lied *Deutsches Miserere* das Wort „Jauche“²³ einsetzte. Das Lied bekam sofort ein Sende- und Verbot von einigen Rundfunkanstalten. Dieselben Kritiker, die ihn anfangs als Dissidenten hochgejubelt hatten, spielten sein Werk blitzschnell zum „Protest-Schauspiel“, zur „Pose“ herunter, und ihn selbst als „Kleingartenpoeten“²⁴ verpönten; selten wurden sachliche Textanalysen durchgeführt. Es fehlte nicht – wie einst in der DDR – an heftigen Rufmordkampagnen, in erster Linie durch die Springer-Presse, aber auch durch den „Spiegel“ geführt, die das Werk des undankbaren Dissidenten mit Schimpfworten wie „Gestank“²⁵ reichlich bescherten, und ihn „zum Kotzen“²⁶ fanden. Da wo es an anderen Argumenten fehlte, drangen die Journalisten ins Privatleben ein oder erfanden selber unglaubliche Diffamierungsstorys. Der Dichter mußte daraufhin Hunderte von Briefen und anonymen Telefonanrufen über sich ergehen lassen, mit Morddrohungen, Anredeformen wie „rote Made“, „dreckiger Kommunist“, „Bolschewist“ und mit Parolen wie „Juda verrecke“ oder „vergasen“ leben. Publizistische Attacken der Rechten begleiteten ihn noch sehr lange Zeit. Dabei fehlte es nicht an originellen Mitteln: ein Hamburger

²³ Wolf Biermann: *Preußischer Ikarus. Lieder/Balladen/Gedichte/Prosa*. Köln 1978, S. 199.

²⁴ Anm. 7.

²⁵ Der Spiegel, 29. 11. 1976. Zit nach: *Exil. Die Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR*, hrsg. v. Peter Roos. Köln 1977, S. 306.

²⁶ Neue Revue, 13. 12. 1976. In: Anm. 25, S. 306.

Unternehmer agierte großzügig, indem er für Biermann ein Flugticket von Hamburg nach Moskau bestellt und bezahlt hatte, ohne Rückflug.

In den Jahren 1981-82 lebte Biermann in Paris, wo er weiter komponierte, dichtete und auf der Bühne stand. Der Generalkonsul der BRD in Bordeaux wandte sich damals direkt an den Bundesaußenminister mit einem Brief, in dem er von der vergiftenden Wirkung Biermanns Konzerte in Frankreich berichtete, die dem Ansehen der Bundesrepublik großen Schaden bringen würde. Als besonders gefährlich bezeichnete er die möglichen Auftritte in Toulouse, einer Stadt, die als Sitz linksextremer Terroristen sich anscheinend besonders für die Verbreitung kommunistischer Propaganda eigne.

Auch in der Bundesrepublik mangelte es nicht an grotesken Maßnahmen. So wurde beispielsweise Ende der 70er Jahre ein evangelischer Pastor in Eutin bei Kiel von seinen Gemeindemitgliedern bei der Obersten Kirchenleitung von Schleswig Holstein denunziert, und zwar dafür, daß er mit seinen Konfirmanden Biermanns bekanntestes Lied *Die Ermutigung* („Du laß dich nicht verhärten“) eingeübt hatte. Der Pastor wurde bedroht, mußte es erklären und sich entschuldigen. Die Kirchenleitung brachte es noch höher, an den Ministerpräsidenten von Schleswig Holstein. Schließlich bekam der Pastor eine Mahnung, in deren Begründung es hieß: das Lied sei für die Jugendarbeit nicht geeignet, weil es „ein ganz besonders raffiniertes Beispiel für kommunistische Unterwanderung sei, weil nun in diesem Lied ausgerechnet keine direkte kommunistische Propaganda ist“.²⁷

Selbstverständlich lassen sich jedoch diese, sicherlich wenig erfreuliche Handlungen, mit den viel repressiveren Maßnahmen des DDR-Staates kaum vergleichen, doch sie bringen das Bild einer freiheitlichen Demokratie ins Wackeln, die mit der Formel: „Eine Zensur findet nicht statt“, immer nur mit dem Zeigefinger auf die DDR wies. Man wird wahrscheinlich noch viel mehr darüber erfahren können, wenn eines Tages auch die westdeutschen Geheimarchive der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

²⁷ Wolf Biermann: *Eins in die Fresse, mein Herzblatt*, LP CBS 1980.

